Geschichte der Stiftung, des Einschmelzens und des Holzmodells

Autor(en): **Biller, Josef H.**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **45 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichte der Stiftung, des Einschmelzens und des Holzmodells

von Josef H. Biller

Dieser Beitrag ist ein Ergebnis des Asam-Jahres 1986 und wurde durch die Mitarbeit am Ausstellungskatalog ausgelöst, der im Sinne eines Werkverzeichnisses das bisherige Wissen zu Cosmas Damian Asams reichem Schaffen zusammenfasst.[1] Nach Bekanntwerden der um dasselbe Thema kreisenden Forschungsinitiativen von Mane Hering-Mitgau wurde er durch Kürzung und teilweise auch Neuformulierung so verändert, dass er die kunstgeschichtlichen Ergebnisse des vorangehenden Teils in historischer und quellenmässiger Hinsicht ergänzt.[2]

Die Stifter und ihre Stiftung

Zur prunkvollen und reichen Ausstattung der Münchner Kollegiatstifts- und Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau gehörte naturgemäss von jeher eine Figur der Patronin und Titularheiligen. Kapitel und Pfarrherr setzten immer wieder ihren Stolz darein, nach einschneidenden Stilwandlungen nicht nur eine dem jeweils modernen Geschmack entsprechende und das Gemüt der Zeitgenossen ansprechende, sondern auch in Kunstfertigkeit anspruchsvolle und möglichst im Material auch wertvolle Marienfigur zu besitzen. So stand beispielsweise der Überlieferung nach bis zur Aufrichtung des gotischen Flügelaltars von Gabriel Angler 1434 eine Holzstatue Mariä auf dem Choraltar[3], wurde 1491 über dem Kaisergrabmal im Chor ein doppelter Radleuchter aufgehängt, der eine Madonna mit Kind aufwies[4], und stiftete Anfang des 17. Jahrhunderts die Stadt Weilheim eine Hängegruppe der Madonna im Rosenkranz in die Kirche.[5] Eine Figur aus Stein war «Maria Rosen», die seit 1633 als wundertätig galt und deshalb 1651 die Ehre einer eigenen Kapelle erhielt.[6] Von Silber waren bereits jenes spätgotische, wenn nicht noch ältere Relief mit einer Mariendarstellung in Ebenholzrahmen, von dem ein Inventar von 1604 spricht, ebenso jene beiden vielleicht noch mittelalterlichen Marien-Reliquiare, die 1632 zur Bestreitung der schwedischen Kontribution eingeschmolzen werden mussten.[7] Wohl die erste lebensgrosse Metallfigur in vergoldeter Bronze stellte dann jene Muttergottes mit Kind dar, die Hubert Gerhard 1593 für das nie vollendete Grabmal Herzog Wilhelms V. in der Michaelskirche geschaffen hatte[8] und die dann wohl von 1606 bis 1620 auf dem Hochaltar der Frauenkirche[9] stand, bevor sie 1638 auf die neuerrichtete Mariensäule auf dem damals sogenannten Schrannenplatz übertragen wurde. Diese Tradition einer edelmetallschimmernden Muttergottes nahm dann die Anschaffung einer versilberten Immaculata auf, die Johann Blasius Ableitner 1705/06 - vielleicht nach Entwurf von Johann Andreas Wolff - geschnitzt hatte und die auf dem eben errichteten Tabernakelaltar[10] aufgestellt wurde. Diese heute leider verlorene Holzfigur fand schliesslich 1732 eine grossartige Steigerung durch die lebensgrosse Silberstatue der Unbefleckten Empfängnis, die Propst und Kapitel gemeinsam stifteten.

Da aber, wie wir soeben erfahren haben, die Frauenkirche damals sehr wohl eine Statue der Immaculata im Altar der Tabernakelkapelle besessen hat[11], kann der Wunsch nach einer neuen Figur eigentlich nur zwei Gründen entsprungen sein: Entweder weil die Skulptur Ableitners so eng mit dem Altaraufbau verbunden war, dass eine Entnahme nur schwer oder gar nicht möglich war, und/oder weil eine versilberte Holzfigur nicht mehr dem Repräsentationsanspruch der Zeit gemäss war.

Diesem sicher schon lange genährten Wunsch des Kapitels nach einer Silberplastik kam dann in eben dem Jahr 1729 die Tatsache entgegen, dass der Propst des Liebfrauenstifts, Josef Xaver Franz Max Freiherr von Ow[12], auch die Pfründe eines Domdekans in Regensburg erhielt, jedoch mit der Massgabe, die Münchner Gefälle dafür dem Liebfrauenstift und seiner Kirche auf zehn Jahre abzutreten.[13] Diese Einkünfte erbrachten im Jahr durchschnittlich knappe 1500 fl., so dass sich das Kapitel in der Lage sah, neben anderen Sonderausgaben der Anschaffung einer neuen, ganz aus Silber getriebenen Figur seiner Patronin näherzutreten. Um nun den in den ersten Jahren noch zu geringen Fonds aufzustocken und auch das persönliche Engagement jedes einzelnen Chorherren zu beweisen, unternahmen die Kapitularen eine eigene Spendenaktion. Nach einer überlieferten Liste war diese Sammlung vom 15. Januar 1731 ein voller Erfolg, denn

«Ad statuam Argenteam B. Maria Immaculatae conficiendam subministrabunt

Joan: Bapt. Jos. Ossinger[14] decanus	200 fl.
Joh. Jacob: à Delling[15] Parochus	150 fl.
Franz Caspar von brotreiss[16]	150 fl.
Franz Schwegerle[17] custos	200 fl.
Jò: Herm. Vorbrack[18]	150 fl.
Franz Antoni B: v: Mayr[19]	300 fl.
Joseph Clemens Bernabej[20]	400 fl.
Ignatius Reindl[21]	400 fl.
Georg. Ignat: Schiestl[22]	100 fl.
Carl Ant: de Vacchiery[23]	200 fl.
	2250 fl.»[24]

Nach diesem - gemessen an den nicht sehr üppigen Einkünften der Kanoniker - erstaunlichen Ergebnis konnten die Bemühungen beginnen, reputierte Künstler für Entwurf und Ausführung der geplanten Madonna zu gewinnen. Wie aus der vergleichsweise guten archivalischen Überlieferung hervorgeht, stand für den Entwurf kein Geringerer als Cosmas Damian Asam zur Verfügung.

Es erstaunt, hier den Namen des Malers genannt zu finden und nicht jenen seines Bruders Egid Quirin, der als Bildhauer und Stuckplastiker a priori für die Aufgabe eines Figuralentwurfes prädestiniert gewesen wäre. Doch ist aus

zweierlei Überlegungen die Autorschaft Cosmas Damians nicht zu bezweifeln: Zum einen erscheint in den Quellen nicht nur einmal, sondern wiederholt die Bezeichnung des «Mahlers Asam», wenngleich auch dem Brauch der Zeit entsprechend die Vornamen nicht genannt werden, zum anderen wurde der Maler 1739 erneut vom Stift herangezogen und mit dem Entwurf eines neuen Stiftswappenkalenders beauftragt.[25] Hätte seinerzeit Egid Quirin den Entwurf zur Silberfigur geliefert, so würde sich das Stift auch für den folgenden Auftrag an ihn gewandt haben, zumal der Bildhauer ebenso als Graphik-Entwerfer hervorgetreten ist wie sein Bruder.[26] Schliesslich ist auch die Einstellung der Zeitgenossen zu beiden Brüdern zu berücksichtigen: Ihnen galt der Maler als der Bedeutendere und Genialere. An ihn wandte man sich als ersten, wenn es um schwungvolle Entwürfe, neue Ideen und Durchführung aufwendiger Planungen ging. Schliesslich mochte man sich bei der Heranziehung einer der beiden Brüder auch noch der guten Dienste erinnern, welche die Mutter dem Stift früher geleistet hatte.[27]

Für die Ausführung in Silber gewann das Stift den Augsburger Goldschmied Johann Georg Herkommer, der die Statue 1732 lieferte. Ihren Platz fand sie dann «auf der obersten Staffel» und «zuoberst auf dem Choraltar». Damit ist natürlich nicht der Auszug des riesigen Barockaltars gemeint, sondern die oberste Ebene eines dreistufigen Festgerüstes auf der Mensa, das «bis an altarblatt», also an den Ansatz des grossen Altargemäldes von Peter Candid reichte.[28]

Mit verständlichem Stolz sah das Kapitel auch darauf, dass bei der Gestaltung neuer repräsentativer Drucksachen und Graphiken die neue Marienfigur berücksichtigt und in den Mittelpunkt gerückt wurde. Das dürfte bestimmt bei der 1739 veranlassten und bereits erwähnten Neufassung des Frontispizes zum Stiftskalender durch Cosmas Damian Asam geschehen sein, von dem allerdings bisher kein Abdruck aufgetaucht ist.[29] Nachgewiesen ist dies bei der nächsten Neuredaktion des Stiftskalenders 1779 durch Augustin Demel und Georg Michael Weissenhahn, von dem eingangs schon die Rede war (Kat. 10).[30] Daneben erschien die Immaculata auch im kleinen Stiftskalender[31] (Kat. 11), im Frontispiz eines Opusculums über die Stifter der Frauenkirche, das von Franz Xaver Jungwierth 1781 gestochen worden ist (Kat. 12)[32], sowie im kleinen Wappenkalender des Georgiritterordens (Kat. 9)[33], dessen Patronin die Immaculata ja war und dessen Stiftungsfeier 1729 angeblich auch den Anlass für die Anschaffung einer neuen Silberfigur durch das Kollegiatstiftskapitel gebildet hatte, wie wir bereits wissen.

Als eben dieses Stiftskapitel im Jahre 1769 von Papst Clemens XIV. mit Bulle vom 14. November neben der Bestätigung der bereits 1685 von Innozenz XI. zugestandenen Rocchetta und Cappa Magna auch die Führung eines Kapitelzeichens genehmigt erhielt, lag natürlich nichts näher, als in das Herzschild dieses «Ordens» eben wieder die Asam-Herkommersche Madonna einzufügen (Kat. 8).[34]

All diese Wiedergaben übertrifft allerdings der Stich Kurigers[35], der bereits im ersten Teil detailliert behandelt wurde (Abb. 2).

Auch in Beschreibungen ist das Aussehen der Immaculata wiederholt und ausführlich überliefert worden. So in den bereits zitierten Schriften von Vacchiery (Dok. 19) und Stimmelmayr[36] (Dok. 23).

Eine andere unbezeichnete «Beschreibung der Kirchen Münchens»[37], deren Einträge 1752 enden, erwähnt die Figur zwar nur kurz, hebt aber betont deren besonderen Wert hervor: «Die khöst- auch khünstliche vergoldt, und silbern Statua Imaculatae concept: B: M: in Mannsgrösse ist verfertiget w. in Martio 1732.»[38]

Diese Bemerkung trägt fast den Charakter einer inventarmässigen Aufzählung, und die annähernd exakte Zeitangabe für die Lieferung der Figur lässt vermuten, dass sich hinter dem Anonymus wohl ein Stiftsherr verbirgt.

A propos Inventare! Natürlich ist die Vermutung berechtigt, dass sich eine wertvolle Figur vom Range dieser Immaculata auch in den offiziellen Inventaren des Stiftes entsprechend verzeichnet findet. Allerdings haben sich aus der Entstehungszeit bisher keine Verzeichnisse gefunden.[39] Erst nach Mitte des 18. Jh. setzt die Überlieferung von Inventaren ein. Da aber im grossen und ganzen die jüngeren Inventare jeweils auf den älteren basieren und nicht selten sogar deren Diktion wörtlich übernehmen, dürfte mit den folgenden Belegen diese Quellenart hinreichend ausgewertet sein und es dürfte nicht zu erwarten sein, dass eventuell noch auftauchende frühere Inventare wesentliche Ergänzungen dazu bieten.

Im frühesten Inventar von 1766 bzw. 1771 bringt der Subcustos Johann Baptist Fischl in «§1 Von der Schatz Camer» eine Aufstellung der dort verwahrten Wertgegenstände und berichtet, unter «Nro 2 In den zweyten oder grossen Kasten zeiget sich ... Das unvergleichliche Bild der unbefleckten Empfängnis Mariä» (Dok. 17).

Erheblich gesprächiger ist das Inventar von 1774 (Dok. 18), das unter dem Stichwort «In der Silber kamer» den Posten «Silberne Bilder» vermerkt und gleich an erster Stelle berichtet:

«1. Grosses von guten Silber geschlagnes Mutter Gottes Bild, die Unbefleckte Empfängnis Mariae vorstellend, mit einem Kupfer gut vergoldten Schein, und derlei mit Silberen Laubwerk gezierten Postament, wo auf beiden Seiten ein silbern, und etwas vergoldter Engl ruhet.»

Denselben Wortlaut übernahm dann mit nur geringfügigen Abweichungen gut zwanzig Jahre später der Custos Philipp Jakob von Huth bei der Neuredaktion des Inventars im Jahre 1795 (Dok. 20). Doch die Zusätze von unterschiedlicher Hand, die diesen Eintrag erweitern, machen in ihrer lapidaren Kürze das Schicksal bewusst, das die Immaculata binnen kurzem traf, und lassen die einzelnen Schritte dieses unglückseligen Vorgangs wie im «Stopptrick» um so pointierter erscheinen.

Unter dem Inventareintrag steht zunächst «187 M. 8 L. 3 qu.»[40], eine Angabe, die sich auf das Gewicht der Figur bezieht und bereits den bevorstehenden Schicksalsschlag

ahnen lässt. Dieser tut sich denn gleich in der Marginalie kund, wo es heisst: «1800 zum chf. Münzamt wie S. 2.» Darunter in bürokratischer Nüchternheit: «Richtig» und wieder darunter in verhaltener Resignation: «Nimmer da.»

Die Tragik, die sich hier ankündigt, wird auf Seite 2 des Inventars sogleich näher beschrieben. Dort steht in einem ebenfalls nachträglichen Kommentar zum silbernen Tabernakel: «wurde den 29. Julij 1800, auf das churfrtl. Münzamt geliefert und sub Nro. 998 den 11. Aug. ein Contributions-Cassa-Schein ausgestellt.»

Die Einschmelzung der Silberstatue

Die Silberkontribution der bayerischen Stifte war nur eine, wenn bereits auch sehr einschneidende Massnahme auf dem langen Weg zur allgemeinen Klosteraufhebung. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung war ja die Säkularisation von 1802/03 in Bayern kein Initialunternehmen des aufgeklärten Kurfürsten Max IV. Joseph und seines rigorosen Ministers Montgelas. Sie bereitete sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss staatskirchlicher Ideen und zunehmend kirchenkritischer, vor allem klosterfeindlicher Geisteshaltung durch vielerlei Eingriffe, Reglementierungen und Zwangsmassnahmen zunächst sukzessive, dann akzelerierend vor. Auf wirtschaftlichem Gebiet waren dies die regelmässigen, aber lange doch noch massvollen Sondersteuern der sogenannten «Dezimationen», die in der Zeit der Koalitionskriege in den neunziger Jahren zu masslosen Forderungen eskalierten und schliesslich, nachdem alle Mittel der Kontributionen und Zwangsanleihen ausgeschöpft waren, in der Beschlagnahme allen Edelmetallbesitzes der Kirchen und Klöster gipfelten.[41] Im Zuge dieses – freilich von den weltpolitischen Umständen entscheidend mitdiktierten – riesigen Aderlasses waren die beträchtlichen Silberbestände kirchlicher Schatzkammern und damit ein wohl kaum mehr zu erfassender bedeutender Anteil an deutscher Goldschmiedekunst der staatlichen Konfiskation anheimgefallen, Jahre bevor die eigentliche Säkularisation den finanziell bereits ausgebluteten Klöstern endgültig den Garaus machte.

Dem letzten Akt in dieser Tragödie fiel denn auch die hochgeschätzte Immaculata, die das Stiftskapitel durch alle Fährnisse der vorhergehenden Kontributionen mühsam hindurch bewahrt hatte, zum Opfer. Ausgelöst wurde diese neuerliche Silberabgabe im Verlauf des Zweiten Koalitionskrieges (1799–1801) durch den Waffenstillstand von Parsberg am 15. Juli 1800 zwischen dem französischen Obergeneral Moreau und dem österreichischen General Kray, in dem dieser das verbündete Bayern dem Feinde preisgab. Moreau legte dabei den bayerischen Kreislanden eine Kontribution von zunächst 8 Millionen Livres (3,66 Millionen fl.), dann reduziert auf 6 Millionen Livres (2,75 Millionen fl.) auf.

Darauf erliess der Kurfürst am 28. Juli 1800 ein Mandat, in dem es – nach heutiger Auffassung geradezu zynisch – hiess: «Wir haben gnädigst beschlossen, alles entbehrliche Kirchensilber der unter eurer Verwaltung stehenden Kirchen und Bruderschaften unserer Städte und Märkte … verwenden zu lassen.»[42]

In der Sitzung vom 2. August 1800 erfuhr dann das Stiftskapitel den «Befehl ratione des zu beschreiben und einzusenden[den] Kirchensilbers» und erhielt zu seiner Überraschung zugleich die «Specification dann Schätzung des bereits zum Münzamt eingesendten» Silbers durch den Summus Custos vorgelegt.[43]

Leider sind in den sonst so aussagekräftigen Archivalien keine Verzeichnisse erhalten, in denen die bei dieser Kontribution abgelieferten Silbergegenstände aufgeführt wären. Wie wir aber aus den Zusätzen zum Inventar von 1795 wissen, muss die Immaculata darunter gewesen sein, da sie – wie der silberne Tabernakel – «den 29. Julij 1800 auf das churfrtl. Münzamt geliefert und sub Nro 998 den 11. Aug. ein Contributions-Cassa-Schein ausgestellet» worden war (Dok. 20).

Verwunderlich ist dabei nur, dass nach dieser Notiz diese Silberablieferung bereits einen Tag nach Erlass des Mandats erfolgt sein soll. Leider lassen sich weder weitere Hinweise in den Quellen finden noch der erwähnte Kassenschein nachweisen, um dieses Datum bestätigen zu können.

Der Grund zu einer solch eiligen Aktion mag aber sicher in den turbulenten Zuständen jener Tage zu suchen sein: Genau am 28. Juli 1800 – also dem Tag, da das Mandat erlassen wurde – war nämlich auch die Haupt- und Residenzstadt selber von den Franzosen besetzt worden. Eine überstürzte Einforderung der Kontribution ist unter diesen Verhältnissen verständlich. Allerdings widerspricht dem bezüglich des Datums die Bemerkung Johann Paul Stimmelmayrs am Ende seiner Beschreibung der Schatzkammer in seinen «Erinnerungen». Da heisst es:

«Besondere Anmerkung über die Schätze dieser U.Lfr. Kirche, welche, wie auch in anderen Kirchen wegen Kriegs Umständen mit dem Ende des Decembers Ao. 1800 anfangend, abgefordert, und zum Verschmelzen abgegeben worden. Nebst 6 silbernen Leuchtern … wurde folgendes abgefordert: …

3. Ferner die grosse N: bemerkte silberne Unbefleckte Empfängniss Mariae, wovon noch das hölzerne Muster versilbert vorhanden. …»[44]

Sollte die Silbermadonna wirklich bis in den Herbst 1800 hinein von der Kontribution verschont geblieben sein, so wurde sie wohl spätestens von dem Mandat des Kurfürsten vom 11. November 1800 erfasst, demzufolge alle «bey den vorigen Lieferungen etwa noch zurückgebliebenen unentbehrlichen Kirchenschätze» eingesammelt werden sollten.[45]

Es ist bis zum Auftauchen etwaiger weiterer Quellen nicht genau festzustellen, wer sich nun im Datum der Ablieferung der Immaculata geirrt hat: Der Prüfer des Inventars oder der Chorvikar.

Die spätere Versilberung und der Verbleib des Holzmodells

Obwohl wir wissen, dass das Stift bereits während der Arbeit an der Silberfigur den Goldschmied beauftragt hatte, «die hölzerne Statua … nach Möglichkeit zu erhalten»

(Dok. 7), und bei der Lieferung der Silberfigur auch «dessen hilzerness Formular» (Dok. 15) zurückerhalten hat, scheint dieses Modell jedoch keine besondere Verwendung gefunden zu haben. Weder die Inventare von 1771 und 1774 noch jenes von 1795 erwähnen es.[46] Demnach hat es sich also weder in der Schatzkammer noch in den verschiedenen Räumen des Sakristeibaus befunden. Man wird daraus schliessen dürfen, dass es in einer finsteren Ecke abgestellt und während der Zeit von gut zwei Generationen vergessen worden war.

Nachdem also das Holzmodell – entgegen den Andeutungen in der Korrespondenz des Stiftes mit Herkommer (Dok. 7) – sichtlich keine liturgische Verwendung fand, schweigen auch die Quellen für den Rest des Jahrhunderts darüber. Erst in der oben zitierten «Besonderen Anmerkung» Stimmelmayrs um 1800 taucht es wieder auf.

Die Opferung der wertvollen Originalfigur mag den Kapitularen etwas leichter gefallen sein, als sie sich der Existenz des Modells entsannen, dessen Versilberung wenn schon nicht dem Metall- und Kunstwert, so doch dem optischen Eindruck nach vollen Ersatz für das verlorene Werk schuf. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass sich eine im Original noch vorhandene Rechnung von Franz Schwanthaler vom 2. Oktober 1802 auf unser Holzmodell und die Vorbereitung zu einer beabsichtigten Versilberung bezieht, denn es heisst darin unter anderem, dass der Bildhauer «In U: L: Frauen Stüffts Kürchen ... ein groses Mutter Gottes Bild ausgebesseret und was abgängig ware Neu gemacht» hat (Dok. 21).

Unsere Vermutung findet ihre Bestätigung in einem Bestandesinventar, das die Aufhebungskommission unter Zuziehung eines Tandlers namens Xaver Hasslinger als Schätzer vom 22. bis 24. März 1803 erstellt hat und in dem die Figur bereits als versilbert bezeichnet wird. Der Eintrag in der Abteilung «D. Übrige Kirchensachen, II. Statuen und Bildnisse» lautet: «17. 1 grosse schöne Statue von Holz neu versilbert – Mariä Empfängniss zum Choraltar 30 fl. –» (Dok. 22).

Wann nun genau die Versilberung vorgenommen worden ist, lässt sich bis zum Auftauchen weiterer Archivalien derzeit nicht genau angeben. Unter den Belegen zur Küsterei-Rechnung von 1802[47] – der Rechnungsband selber ist nicht erhalten – findet sich keine Quittung für diesen Vorgang. Daraus muss man schliessen, dass die Versilberung erst zu Beginn des Jahres 1803 vorgenommen worden ist oder zumindest so spät im Jahr 1802, dass deren Abrechnung erst im neuen Jahr erfolgen konnte. Wegen der Aufhebung des Stifts kurz nach Beginn des Rechnungsjahres findet sich auch kein Rechnungsband, aus dem der Zeitpunkt der Versilberung noch hervorgehen könnte. Als Terminus ante muss der 18. März 1803 gelten, an welchem die Aufhebungskommission das Stift heimsuchte, um in tagelangem Bemühen den Besitz zu inventarisieren sowie die Kassen und Räume mit sonstigen noch verbliebenen Gegenständen von einigem Wert zu versiegeln.[48]

So lässt sich dieser Vorgang unter den geschilderten Umständen nur auf die kurze Zeitspanne zwischen 2. Oktober 1802 oder gar erst 1. Januar und 18. März 1803 eingrenzen. Damit hat das Stift in einem bewundernswerten Akt von verzweifeltem Optimismus angesichts der seit langem drohenden und täglich zu erwartenden Aufhebung kurz vor seiner Säkularisierung noch seine wohl letzte Kunstleistung vollbracht.

Man darf annehmen, dass selbst nach der Versilberung nicht an eine ständige Aufstellung auf dem Choraltar gedacht war, sondern weiterhin nur an Feiertagen. Denn für den gewöhnlichen Kirchenbesucher war der Aufstellungsort so weit entfernt und auch, je nach Standort im Schiff, die Erkennbarkeit – über das störende Kommuniongitter[49] hin, durch den einstigen Bennobogen hindurch sowie über das darunter aufgestellte Kaisergrabmal und den Kreuzaltar hinweg – wohl so beeinträchtigt, dass eine dauernde Exposition wenig Sinn gehabt hätte. So dürfte also auch die restaurierte und versilberte hölzerne Immaculata nur selten die ihr bestimmte Verwendung in der Stiftskirche gefunden haben: Am 8. August 1803 wurde den sicher nicht mehr verwunderten Kapitularen das Aufhebungsprotokoll verlesen.[50] Das Kurfürstliche Kollegiatstift zur Unbefleckten Empfängnis Mariä in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt hatte aufgehört zu bestehen.

Nun schweigen die erreichbaren Quellen über das weitere Schicksal der Immaculata für gut ein Jahrzehnt. Als aber im Jahre 1814 die ehemalige Jesuitenkirche St. Michael[51] nach einem königlichen Beschluss vom 31. Oktober 1808 wieder offiziell und de facto zur Hofkirche erhoben wurde und in den Besitz des königlichen Obersthofmeisterstabs und damit der Hofkultusstiftungs-Administration überging[52], wurde ein Inventar angelegt, in dem unsere Immaculata unter Nr. 581 auftaucht.[53] Kein Hinweis deutet auf den Zeitpunkt, den Anlass und den Weg ihrer Überführung von der Frauen- in die Michaelskirche hin.[54] Als Terminus post können das Ende des Kollegiatstifts (August 1803) oder die Erhebung von St. Michael zur Hofkirche (Oktober 1808), als Terminus ante jedenfalls die Anlage des Inventars im Laufe des Jahres 1814 gelten.

Als Grund könnte man das Fehlen einer selbständigen Marienstatue in St. Michael annehmen und das daraus resultierende Bemühen eines in engem Kontakt zum ehemaligen Stiftsklerus stehenden Geistlichen, die in der Frauenkirche nicht (mehr) benötigte Figur für kürzere oder längere Zeit zu entleihen. Untersucht man nun den Personalstand an beiden Kirchen, so fällt einem besonders der Stiftsbenefiziat und Hofrat Wolfgang Bermiller[55] auf, der 1799 zum Propst bei St. Michael berufen wurde.[56] Auch sein Nachfolger, der als vorletzter Stiftsherr 1803 ins Kapitel aufgenommene und seit Mitte Januar 1814 als Propst bei St. Michael fungierende Dr. Simon Sebastian Karges käme für die Transferierung der Immaculata in Frage.[57]

Im Jahre 1843 wurde ein weiteres und umfangreicheres Inventar[58] über den Besitz der Michaels-Hofkirche aufgestellt, in dem die Holz-Immaculata unter Bezug auf das Verzeichnis von 1814 – jetzt aber mit der auf ihrer Rückseite aufgeklebten Nummer 2696 – aufgeführt wird. Dabei verwundert die für die damalige Zeit gewiss nicht selbstver-

ständliche Einstufung unserer Figur in der Rubrik «Qualität» als «gut» in besonderem Masse (Dok. 24). Denselben Wortlaut finden wir in dem 1868 angelegten nächsten Inventar[59] sowie in dem 1879/80 erstellten weiteren Verzeichnis, wo die Figur unter «Abt. XI. Statuen, Bilder, Reliquien» als Nr. 11 erscheint. Nur der Schätzwert ist in der neuen Markwährung angegeben (113,14 M) und der Aufbewahrungsort genannt: «Kasten vorm Oratorium». Die lapidare Frage: «Schein?» deutet darauf hin, dass er damals gefehlt haben oder unauffindbar gewesen sein muss.[60]

Heute steht die Figur im ersten Oratorium links im Obergeschoss des Chors und wird, wie bereits erwähnt, nur im Marienmonat bei der Aufrichtung und Ausgestaltung des Maialtars heruntergeholt (Abb. 5).

ANMERKUNGEN

1 *Cosmas Damian Asam 1686–1739. Leben und Werk,* hg. von BRUNO BUSHART und BERNHARD RUPPRECHT. München 1986, S. 331, Abb. zu D 21.

2 Wichtigen Anteil an der Sensibilisierung des Verfassers für dieses Thema hatte Frau Dr. CHRISTL KARNEHM mit ihrer Arbeit über: *Die Münchner Frauenkirche. Erstausstattung und barocke Umgestaltung.* (Miscellanea Bavarica Monacensia Heft 113). München 1984 – im Folgenden zitiert: KARNEHM 1984. Der Verfasser dankt Frau Karnehm für wiederholte klärende Gespräche sehr herzlich. – Die entscheidende Initialzündung aber löste die kollegiale Zusammenarbeit mit dem Hersteller des Asam-Kataloges, Herrn Albert Teschemacher, aus, der seinerseits ein intimer Kenner bayerischer Kunst ist und zudem über ein erstaunliches optisches Gedächtnis verfügt. Ihm war beim Studium der vom Verfasser zur Illustrierung seines Katalogtextes beigebrachten Fotografie (Abb. Kat. 10) spontan die Ähnlichkeit, wenn nicht Identität der darauf wiedergegebenen Plastik mit einer Figur aufgefallen, die zum Bestand der Münchner Michaelskirche gehört und üblicherweise einmal im Jahr während des Monats Mai exponiert wird.

3 ANTON MAYER, *Die Domkirche zu U.L. Frau in München.* München 1868, S. 21.

4 KARNEHM 1984, S. 59f.

5 KARNEHM 1984, S. 141.

6 KARNEHM 1984, S. 178f.

7 MICHAEL HARTIG (Hg.), *Die fünf Inventare des Bennoschatzes in der Frauenkirche zu München.* In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München, Bd. 1, 1912, S. 133, Nr. 36. – JOACHIM SIGHART, *Die Frauenkirche zu München.* Landshut 1853, S. 125, Anm. 3.

8 Vgl. dazu DOROTHEA DIEMER, *Quellen und Untersuchungen zum Stiftergrab Herzog Wilhelms V. von Bayern und der Renata von Lothringen in der Münchner Michaelskirche.* In: Quellen und Studien zur Kunstpolitik der Wittelsbacher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, hg. von Hubert Glaser, München 1980.

9 KARNEHM 1984, S. 136ff.

10 In der ehem. Hundertpfund-, seit 1606 Tabernakelkapelle südlich des Chorscheitels, die zwischen 1702 und 1716 einer sukzessiven Barockisierung durch Balthasar und Johann Blasius Ableitner nach Gesamtkonzept von Johann Andreas Wolff unterzogen wurde; vgl. KARNEHM 1984, S. 122, 199ff.

11 NACH MAYER (wie Anm. 3), S. 258, muss sie bis zur Domrestaurierung 1859 noch vorhanden gewesen sein.

12 J.X.F.M. von Ow stammte aus der Linie Wachendorf-Felldorf und wurde am 12. Oktober 1668 in München geboren. Seit 1684 Domherr in Regensburg, seit 1688 in Eichstätt, ab 1692 Stiftspropst in München, daneben Präsident des kurfürstlichen Geistlichen Rates, gestorben 26. August 1741, begraben im Dom zu Regensburg. Der Text des bei der Domrestaurierung entfernten Epitaphs abgedruckt in: THEODOR SCHÖN, *Geschichte der Familie von Ow.* München 1910, S. 441f. Ebenda, S. 440–443, noch weitere biographische Angaben. Vgl. auch BENKER 1988 (vgl. Literaturhinweise S. 241), S. 303, Anm. 3, wo allerdings als Todestag irrtümlich der 28. August angegeben ist wie schon bei MAYER (wie Anm. 3), S. 191. Ow stiftete der Frauenkirche den sogenannten Owschen Ornat, dem Regensburger Dom zwei Ornate und hinterliess dem dortigen Domschatz eine Sammlung liturgischer Geräte, von denen nur mehr ein Kelch überdauert hat. Im Dompfarramt St. Ulrich in Regensburg wird schliesslich noch eine 1732 in Augsburg gefertigte silberne Reliquienmonstranz mit Reliquie des hl. Johannes Nepomuk verwahrt, die dessen sämtliche Vornamen – sonst in der Literatur widersprüchlich zitiert – mit Joseph Franz Xaver Maximilian trägt. Vgl. dazu: *Kostbarkeiten aus kirchlichen Schatzkammern. Goldschmiedekunst im Bistum Regensburg.* München-Zürich 1979, S. 160. – ACHIM HUBEL, *Der Regensburger Domschatz.* München-Zürich 1976, S. 93.

13 BENKER 1988, S. 304, unter Bezug auf den früher unter der Signatur «Stiftsakten XXVIII 8 g», heute nach Neuordnung des Stiftsarchivs unter der Bezeichnung «Archiv des Stifts U.L. Frau, Akt Silberne Figur der Immaculata» geführten Bestand des Archivs des Erzbistums München und Freising, im folgenden AEM abgekürzt, der Akt kurz als «Stiftsakt» bezeichnet.

14 Ossinger wurde am 2. Mai 1688 in München geboren, 1708 war er Chorherr und ging 1709 ans Collegium Germanicum nach Rom. 1716 Offizial von Ilmmünster, 1719 Dekan, Mitglied des kurfürstlichen Geistlichen Rats und später dessen Direktor, erhielt er 1739 das Recht der Inful und starb nach den von VACCHIERY zwischen 1775 und 1781 verfassten *«Materialien für eine Geschichte des Kollegiatstifts München»* (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1926, S. 153) am 8. August 1758 (S. 193ff.), nach MAYER (wie Anm. 3), S. 192, am 8. April 1756. Vgl. auch BENKER 1988, S. 304, Anm. 6.

15 Johann Jakob von Delling auf Hueb und Eglharting, nach MAYER (wie Anm. 3), S. 200f. und 424, als Sohn des Hofkammerrats und Hofküchenamtskommissärs Jeremias von Delling am 14. September 1662 in München geboren, Dr. theol. und kurfürstlicher geistlicher Rat; nach VACCHIERY (wie Anm. 14), S. 228, 9. Dezember 1690 Canonicus, 1704 Ilmmünsterer Offizial, 1708 Stiftspfarrer, gestorben 10. November 1732.

16 Franz Kaspar von Brodreis (auch Prodreis) in Kulz und Riegersreuth, nach VACCHIERY (wie Anm. 14), S. 317, geboren ca. 1671, 27. Februar 1693 Stiftsherr, gestorben als Senior des Stiftes am 30. Dezember 1743.

17 Franz Schwegerle, nach VACCHIERY (wie Anm. 14), S. 318, Lic. theol., fürstbischöflich regensburgischer Rat und Kapitelsyndikus, geboren um 1668, 10. April 1699 Canonicus, kurfürstlicher geistlicher Rat, kurze Zeit Summus Custos, gestorben 9. April 1748 (nach MAYER [wie Anm. 3], S. 195: 9. Februar).

18 Johann Hermann Vorbrack, Dr. theol., geboren in Westfalen, erhielt 23. Mai 1708 das Kanonikat auf kaiserliche Primae Preces, gestorben 19. April 1750 (VACCHIERY [wie Anm. 14], S. 319).

19 Franz Anton Freiherr von Mayr in Schernegg, Rheling und Harlaching, geboren 4. Oktober 1691, Chorherr seit 28. Juni 1713, 1726 Ilmmünsterer Offizial, resignierte sein Kanonikat 1743 zugunsten der Pfarrei Burg am Burgrain und der Propstei Isen, starb 8. Dezember 1760 als freisingischer Domherr und Offizial (VACCHIERY [wie Anm. 14], S. 321; MAYER [wie Anm. 3], S. 195; AEM, München, Kollegiatstift ULF 1485, S. 321).

20 Joseph Klemens von Bernabei, Lic. utr. iuris, nach VACCHIERY (wie Anm. 14), S. 323; Canonicus seit 5. Juni 1719 (bei MAYER [wie Anm. 3], S. 195: 5. Januar), 1725 Scholaster, Offizial von Schliersee und kurfürstlicher geistlicher Rat, gestorben 24. März 1768.

21 Georg Ignaz Dominikus Mathias Reindl von und zu Hausen, aus Münchner Patriziat stammend, Kanonikat seit 20. März 1720, gestorben 1737 (VACCHIERY [wie Anm. 14], S. 323; MAYER [wie Anm. 3], S. 195).

22 Georg Ignaz von Schiestl auf Dornberg, Schechen und Aich, geboren in München 1691, Lic. utr. iuris, 30. Januar 1724 Chorherr, 1730 und 1753 Scholaster, 1739 Summus Custos, 1743 Ilmmünsterer Offizial, gestorben als Senior 1772 (VACCHIERY [wie Anm. 14], S. 324; MAYER [wie Anm. 3], S. 195, nennt ihn Schiessl und gibt als Todestag den 16. März 1742; AEM, München, Kollegiatstift ULF 1485, S. 324)

23 Karl Anton Ignaz Alois von Vacchiery, auf Castellnuovo, geboren 13. Februar 1702 in München, 1709 Studium am Germanicum, 1725 Primiz in der Gruft zu St. Peter in Rom, im selben Jahr Canonicus, 1730 Kapitular, 1739 Scholasticus, 1743 Summus Custos, 1756 Stiftspfarrer, 1769 Dechant, zugleich Propst zu Habach, 1748 Mitglied und 1768 Direktor des kurfürstlichen Geistlichen Rates, 1776 kurfürstlicher Geheimer Rat, gestorben 10. Juni 1781. Unter ihm bekam das Stift Cappa magna und Kapitelzeichen. Hinterliess zahlreiche Manuskripte zur Geschichte des Stiftes, die bei den Forschungen zu diesem Aufsatz teilweise benützt wurden (VACCHIERY [wie Anm. 14], S. 197-201; MAYER [wie Anm. 3], S. 192 und 201; AEM, München, Kollegiatstift ULF 1485, S. 197-201).

24 AEM, Stiftsakt (wie Anm. 13). Die Liste von BENKER 1988, S. 304, nur erwähnt, dabei als Spendenergebnis irrtümlich 2350 fl. angegeben. - Die hier aufgeführten zehn Kapitulare stellten nicht das gesamte Kapitel dar, es fehlt beispielsweise Felix Marquard Kray von Kleheim (nach VACCHIERY [wie Anm. 14], S. 322f. und 408, aus bergischem Geschlecht, Lic. utr. iuris, Canonicus seit 4. September 1716, gestorben 6. Mai 1755; «...durch sein zu vieles Studium verlor er manchmal die Sinne so sehr, dass er die tollsten Streiche spielte...»). Die Stiftung war also nicht eine offizielle Angelegenheit des Kapitels in toto, sondern ein privates Unternehmen nur der Mehrzahl der Chorherren. Aus diesem Grunde ist es auch verständlich, dass die Sitzungsprotokolle des Liebfrauenstifts (BayHStA, KL München U.L.F. Nr. 31) kein Wort über die Stiftung, die Auftragsvergabe und Finanzierung der Immaculata bringen.

25 Vgl. dazu des Verfassers Ausführungen im Asam-Katalog (wie Anm. 1), S. 330, D 19. Leider ist trotz aller Bemühungen dieses Frontispiz bisher nicht aufgefunden worden. Es darf als sicher angenommen werden, dass auch darauf bereits die Immaculata von 1731/32 wiedergegeben war.

26 Vgl. den Aufsatz des Verfassers: *Ein Thesenblatt der Brüder Asam und sein kulturgeschichtlicher Hintergrund.* In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst, 14. Jg., 1984, S. 91-113, hier S. 95.

27 So fasste Maria Theresia Asam 1716 die von Hans Neumayr geschaffene Wandverkleidung und die von Johann Blasius Ableitner dazu geschnitzte Dekoration der Tabernakelkapelle,wofür sie am 22. Oktober 1716 150 fl. 45 x erhielt; vgl. KARNEHM 1984, S. 203, Anm. 727. Zwei Jahre später, 1718, quittierte sie wegen «verfertigten St. Benno Altar» den auffallend hohen Betrag von 900 fl. und für zwei neue Festons weitere 15 fl.; vgl. Kapitelsprotokoll vom 30. Juli 1718 (BayHStA, KL München U.L.F. Nr. 31, fol. 262 r).

28 Diese Situation ist durch zwei massstabsgetreue Aufrisse des Mensenbereichs, die Lorenzo Quaglio 1783 anlässlich einer geplanten klassizistischen Veränderung gezeichnet hat, präzis nachvollziehbar; vgl. GABRIELE DISCHINGER, *Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.* 2 Bde. (Text und Abbildungen). Wiesbaden 1988, Kat. Nr. 447 und 448. Entsprechend dem beigegebenen Massstab betrug der Abstand von Mensenoberfläche zum Candidschen Altarbild (Rahmen-Unterkante) 13 Fuss, also 3,83 m. Da sich nun aus dieser Gesamthöhe von rund 3,90 m für das dreistufige Festgerüst eine Stufenhöhe von etwa 1,30 m errechnen lässt, so erreicht diese zwar die von Vacchiery (Dok. 19) genannte «Mansheche» nicht, lässt aber immerhin die beträchtlichen Dimensionen dieses Aufbaus ermessen.

29 Vgl. Anm. 25.

30 Vgl. Anm. 1.

31 Von dieser «regelwidrigen» Schöpfung des Stiftskapitels - Format des Einblattdrucks nur 35,5 × 21,5 cm - ist bisher nur ein einziges Exemplar nachzuweisen, das in der Graphischen Sammlung des Münchner Stadtmuseums unter Signatur 37/2706 verwahrt wird.

32 Vgl. Kat. 12 mit Abb. sowie Text S. 211.

33 Freundlicher Hinweis von H.H. Prälaten Dr. Sigmund Benker. Der von Joseph Anton Zimmermann geschaffene Stich erschien erstmals im Jahrgang 1771 des Wappenkalenders und findet sich noch in der Ausgabe von 1828, seit 1807 aufgestochen; vgl. die entsprechenden Exemplare in der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Signatur Bav. 2845/1771-1828. Siehe Kat. 9. (Der Jahrgang 1832 - in grösserem Format - weist den Stich nicht mehr auf. Für 1829-1831 lagen keine Exemplare vor.)

34 Nach freundlicher Auskunft von H.H. Prälaten Dr. Sigmund Benker und Dr. Peter Steiner hat sich weder im AEM noch im Diözesanmuseum Freising ein Original des Kapitelzeichens erhalten. Jedoch ist im *«Codex Probationum sive Documentorum zur vorausgesetzten Abhandlung des Frauen Stüffts zu München»* (AEM, München Kollegiatstift U.L.F. 1485) zwischen den Seiten 252 und 253 ein genauer und kolorierter Entwurf von unbekannter, aber sehr gewandter Hand zum Kapitelzeichen enthalten. Dort auch die Abschrift der Bulle (S. 251-254) und wiederholte Erwähnung des Kapitelzeichens (S. 225, 234f.).

35 Johann David Curiger (oder Kuriger) soll nach Thieme-Becker aus dem bekannten Einsiedler Wachsbossierer-Geschlecht der Curiger stammen. Die Geburt bzw. Taufe - um 1706 - ist allerdings nach freundlicher Auskunft des Stiftsarchivs Einsiedeln in den Matrikeln nicht zu finden. Gestorben in München kurz vor dem 27. April 1737. Tätig als Kupferstecher in Augsburg bis mindestens 1729 und seit etwa 1730 in München, wo er mit Franz Joseph Späth zusammenarbeitete, nach dessen Tod 1735 dessen Arbeitszimmer in der Maxburg übernahm und sich dort - vielleicht wegen drückender Spielschulden - erhängte. Als Selbstmörder konnte Curiger kein kirchliches Begräbnis erhalten und wurde wahrscheinlich am Galgenberg bei der Richtstätte, in der Gegend des heutigen Hauptbahnhofs, beigesetzt (freundliche Auskunft von Herrn Stadtarchivdirektor a.D. Dr. Michael Schattenhofer). Aus diesem Grund erscheint auch kein Bestattungseintrag in den Münchner Kirchenmatrikeln. Vgl. THIEME-BECKER, 8/1913, S. 206; Bayerische Staatsbibliothek München, *Oefeleana* 5/VI, fol. 84; veröffentlicht von GABRIELE DISCHINGER, *Zu Leben und Werk der Künstlerfamilie Asam. Quellen aus den Jahren 1727-1738.* In: Ars Bavarica, Bd. 19/20, 1980, S. 39.

36 Geboren 23. Juni 1747 als Bierschenkensohn am Platzl, 3. November 1771 zum Priester geweiht, 6. November 1826 gestorben als Hofkaplan und Hofkapellzeremoniar.

37 Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 3059.

38 Ebenda, S. 9.

39 Der bei KARNEHM 1984, S. 268 (unter Q 20), zitierte Stiftsakt im AEM «U.L. Frau, Kustodei: Kirchenornate, Paramente etc. ferner St. Benno Stiftung und Inventare 1599–1798» weist nach freundlicher Auskunft von H.H. Prälaten Sigmund Benker keine Inventare der Schatzkammer aus dem 18. Jahrhundert auf. Als nicht einschlägig erwies sich auch MICHAEL HARTIG (wie Anm. 7), wo nur 5 Inventare von 1604, 1605, 1613, 1645 und 1647 abgedruckt sind.

40 187 Mark 8 Lot 3 Quintl.

41 Diese Dezimationen und Silberkontributionen finden sich zwar auch in der kunsthistorischen Literatur nicht selten erwähnt, sie sind aber in ihrem vollen Ausmass und in ihrer genauen Abfolge und gezielten Durchführung kaum bekannt. Da selbst die einschlägige Fachliteratur – wie etwa das *Handbuch der bayerischen Geschichte,* die dreibändige *Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern* von A.M. SCHEGLMANN und erst recht die *Kirchengeschichte Bayerns* von ROMUALD BAUERREISS – diese Vorgänge nur unvollständig, zum Teil widersprüchlich, ja sogar falsch schildert, erscheint es angezeigt, sie bei nächster Gelegenheit systematisch zusammenzustellen.

42 Abgedruckt bei GEORG KARL MAYR (Hg.), *Sammlung der Churpfalz-Baierischen allgemeinen und besondern Landes-Verordnungen von Sr. Churfürtl. Durchläucht Maximilian Joseph IV.* 2. Bd. München 1802, S. 256f., Nr. 30.

43 BayHStA, KL München U.L. Frau 41, fol. 104 v.

44 AEM, STIMMELMAYR, Band IV, S. 36f.

45 Vgl. MAYR (wie Anm. 42), S. 259f.

46 Für die Nachweise der Inventare vgl. Dok. 17, 18, 20. Allerdings sind alle diese Inventare nicht komplett. Nach einer dem Inventar von 1774 beiliegenden Anweisung sollten am Ende folgende «Rubriquen» aufgeführt werden: Gegenstände von Zinn, von Kupfer, von Eisen, von Holz, Varia, Krippen. Diese Rubriken aber kommen im Inventar 1774 nicht mehr vor, das Konzept endet bei Altartüchern, die Reinschrift bei «Ciboriröcklein». Das Inventar von 1765/71 geht nach Standorten vor und besitzt keine Einteilung nach Materialien. Das Inventar von 1795 schliesslich bringt nur Gegenstände aus Edelmetall und Elfenbein.

47 BayHStA, KL München U.L. Frau, 146 a.

48 BayHStA, GL Fasz. 2668, Nr. 288: «Inventarium von 22.–24.3.1803 über Kirchensilber – Ornate und Paramente – Gemälde und andere Kirchengerätschaften», unpaginiert (Zitat daraus unter Dok. 22).

49 MAYER (wie Anm. 30), S. 249, berichtet von einer Erneuerung des Kommuniongitters im Jahre 1826, da das «frühere schwerfällige alle Aussicht auf den Hochaltar, welche das Mausoleum noch gönnte», geraubt hatte.

50 Wie Anm. 48. – Die letzte Kapitelsitzung war am 27. Juli 1803 gewesen, vgl. BayHStA München, KL München U.L. Frau 42.

51 Nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde St. Michael zunächst Hofkirche und ging 1782 an den Malteserorden über, der sie bis zu dessen (zweiter) Aufhebung 1808 nutzte. Daneben diente die Kirche von 1779 bis 1804 der Garnisonspfarrei; vgl. LOTHAR ALTMANN, *Chronik von St. Michael 1773–1821.* In: Karl Wagner, Albert Keller (Hg.), St. Michael in München. München-Zürich 1983, S. 245–248.

52 Genau am 19. Februar 1814; vgl. LOTHAR ALTMANN (wie Anm. 51), S. 248.

53 Vermerk im Inventar von 1843, vgl. Dok. 24. Das Inventar von 1814 ist nach freundlicher Auskunft von H.H. Kirchenrektor P. Karl Wagner S.J. nicht mehr vorhanden und muss als Kriegsverlust des brandgeschädigten Kirchenarchivs von St. Michael betrachtet werden. Da aber erfahrungsgemäss Inventare den Wortlaut früherer Verzeichnisse übernehmen, darf dies auch in diesem Fall – wobei sogar auf die Inventarnummer von 1814 verwiesen wird – angenommen werden. Leider lässt sich jedoch die Vermutung, im Inventar von 1814 könnte ein Hinweis auf den Zeitpunkt der Übernahme der Figur von der Frauenkirche enthalten gewesen sein, nicht mehr nachweisen.

54 Leider geben auch die Rechnungen der Michaels-Hofkirche von 1803 bis 1815 (BayHStA, HR I, Fasz. 539; Manuale, Rechnungen und Verifikationen) hierüber keine Auskunft.

55 Wolfgang Bermiller, geboren 20. August 1743 in Neumarkt/Opf., gestorben 8. (nach Personalakt im BayHStA) oder 9. (nach Schematismus) Januar 1814; Priesterweihe 4. April 1768; Inhaber des Hofbenefiziums SS. Laurentii et Margarethae, Mitglied des Obersten Kirchenrats. Vgl. *Conspectus Status Ecclesiastici Dioecesis Frisingensis Anno MDCCCXI.* Landshut o.J., S. 90 (Abteilung «Clerus Regiae-aulicae Capellae in honorem B.V. Mariae sine labe conceptae» unter der Rubrik «Beneficiati et Sacerdotes aulici» geführt) und S. 92 (unter «Clerus ad S. Michaelem»); ebenda MDCCCXIV, S. 78f., 81; sowie *Supplementum Status Ecclesiastici Frisingensis de anno 1814 exhibens mutationes etc., quae usque ad annum 1815 acciderunt.* Landshut 1815, S. 37. Vgl. auch Anm. 56.

56 Bermüller ist nach eigener Aussage in einer Supplik vom 3. November 1808 in seinem Personalakt (BayHStA, HR I, Fasz. 139, Nr. 24, Produkt 3) bereits bei Amtsantritt von Kurfürst Max IV. Joseph am 9. März 1799 als Propst an die Michaelskirche dekretiert worden, hat dieses Amt in der Malteserzeit ohne formale Bestätigung beibehalten, jedoch ohne Ausübung von Funktionen, weshalb er auch in den Hof- und Staatshandbüchern zunächst nicht als solcher aufgeführt worden ist. Nach Wiederherstellung des Status einer Hofkirche ist er wieder in seine alten Rechte und Ämter eingetreten und hat auch bereits im November 1808 eine Inventarisierung des Kirchenbesitzes von St. Michael angeregt.

57 Karges ist geboren am 28. Februar 1768 in Moosbach, Priesterweihe 24. September 1794, 1803 Kapitular im Liebfrauenstift. Vgl. *Conspectus* . . . MDCCCXIV (wie Anm. 55), S. XL und 37; *Supplementum* . . . 1814/1815 (wie Anm. 55), S. 37; sowie MAYER (wie Anm. 3), S. 196

58 Kirchenarchiv von St. Michael. Der Verfasser dankt dem Kirchenrektor, H.H. Pater Karl Wagner SJ, sehr herzlich für die freundliche Erlaubnis zur Einblicknahme in die Inventare wie auch zur Fotografie der Statue und die dabei geleistete tatkräftige Mithilfe.

59 Ebenda: *«Inventarium der K.St.Michaels Hofkirche in München»,* Signatur D 1/2, fol. 238 v und 239 r.

60 Ebenda: *«Inventarium d. St. Michaels-Hofkirche»,* fol. 208 v und 209 r.